

VERANSTALTUNGSREZENSION

Am 19. August 2014 stand in der Veranstaltung der Gedenkbibliothek der Dokumentarfilm

„DER FALL X – Wie die DDR West-Berlin erobern wollte“

von Hans Sparschuh und Rainer Burmeister (Heimatfilm G.b.R.) im Mittelpunkt.

Der Film entstand 2010 in Gemeinschaftsproduktion mit dem Rundfunk Berlin-Brandenburg und wurde durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefördert.

Grundlage dieses 45-min. Dokumentarfilmes bildete die im Militärarchiv des Bundes in Freiburg lagernde Direktive der NVA zur „Offensive“ gegen West-Berlin, die einem Überfall auf West-Berlin gleichkam. Den Filmproduzenten ist es zu verdanken, dass dieses brisante Datenmaterial einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Teilweise kann man sich jedoch des Eindrucks einer gewissen Mauerbau–Apologetik nicht erwehren, denn die sicher interessanten Gedanken von aktiven Beteiligten und Ostblock-Verstehern wie Egon Bahr sind leider nur bedingt mit der Wirklichkeit in Übereinstimmung zu bringen.

Seit den 70er Jahren plante man in Ostberlin die Einnahme von West-Berlin in nur 24 Stunden. Da man im Politbüro ideologiebedingt in den Schranken des marxistischen Wahnsystems dachte und daher überzeugt war, dass der „Klassenfeind“ (wie beispielsweise in West-Berlin) prinzipiell nur in der Lage sei, aggressive Absichten zu hegen, müsse „bei Erkennen akuter Kriegsgefahr der Feind auf seinem eigenen Territorium vernichtend geschlagen werden“, so die Äußerung des NVA-Oberst Siegfried Lautsch und des NVA-Leutnant Olaf Strahlendorff.

Realer Hintergrund für die Invasion war aber wohl eher die spezielle Lage von West-Berlin als nur schwer zu verteidigende westliche Frontstadt. Für ein geschlossenes kommunistisches System bedeutete dies von Anfang an eine permanente Provokation, verbunden mit daraus resultierenden Problemen, die sich nur teilweise durch Minenfelder und Scharfschützen lösen ließen. Andererseits zeigte die Existenz des singulären Bauwerks der Berliner Mauer augenfällig, wozu die Befreier der Arbeiterschaft bereit und fähig waren. Die Idee einer Invasion West-Berlins als endgültige Lösung des Problems ist daher logisch und zumindest gedanklich nachvollziehbar.

Neben oben genannten Repräsentanten der NVA fand sich auch ein ehemaliges Mitglied der SED-Bezirksleitung von Ost-Berlin, Herrmann Müller, zu einem Statement im Film bereit.

Alle 3 Systemträger haben entsprechend ihrer Direktiven gehandelt und folgerichtig die Organisation dieses operativen Planspiels zur Einnahme von West-Berlin mitgetragen.

Der Konsument des Filmes bekommt zu Beginn einen Abriss der historischen Ereignisse der damaligen Zeit wie Vier-Mächte-Status von Berlin, die Errichtung der Mauer am 13. August 1961 mit der Konsequenz, dass West-Berlin zur Insel im „roten Meer“ wurde oder wie es die Funktionäre empfanden: „West-Berlin liegt auf dem Staatsgebiet der DDR“.

Der Besuch Kennedys in West-Berlin 1963 wurde eingeblendet mit dem berühmten Satz: „Ich bin ein Berliner.“ Was für die Berliner so viel bedeutete wie Amerika wird auch jetzt West-Berlin nicht aufgeben oder dem kommunistischen Machtsystem überlassen.

Schon 1948 ist die komplette Versorgung aus der Luft durchgeführt worden, ein Unterfangen, das zuvor als unmöglich galt. Dieselben Piloten, die 1945 Berlin bombardiert hatten, warfen dann auf die gleichen Bewohner Versorgungsgüter und „Rosinen“. Die Berlin-Blockade scheiterte, und der russische Oberkommandierende erschoss sich, bevor er Stalin Rechenschaft ablegen musste.

Sind Berlinblockade und Berliner Mauer auch noch einigermaßen im Gedächtnis präsent, so sind Details wie die gestörten Bundestagssitzungen im Reichstag und zeitweise gesperrten Autobahnen bereits weitgehend in Vergessenheit geraten. So ist es gut, dass der Film beispielsweise an den April 1965 erinnert, als wegen Fluglärm eine Bundestagssitzung abgebrochen werden musste, da sowjetische Düsenjäger und 5 Maschinen der NVA den Luftraum von West-Berlin mit ohrenbetäubendem Lärm über mehrere Stunden erfüllten.

Zeitgeschichtlich außerordentlich aufschlussreich wäre im Film eine kurze Einblendung des Nachrichtensprachgebrauchs der „Stimme der DDR“ gewesen, mit der die Westsektoren Berlins regelmäßig bezeichnet wurden: „Die selbständige politische Einheit Westberlin, die kein Bestandteil der Bundesrepublik ist und nicht von ihr regiert wird ...“, ein rüder Propagandaton, der ebenso wie die ständig wiederholte Formulierung: „Der Aggressor Israel ...“ den aufdringlichen und unangemessenen Tenor der SED-Propaganda ins Gedächtnis ruft. Ein Stil, den es in dieser Form seit 1917 gibt und der charakteristisch für Schurkenstaaten ist.

Egon Bahr kommt im Film als sog. „Deutschlandexperte“ zu Wort. Diese Kennzeichnung seiner Person erschließt sich dem Publikum nicht. Früher wurde er als „Ostexperte der SPD“ bezeichnet, bis ihm 1989, für ihn überraschend, der Osten abhanden gekommen ist. Er ist eher ein Kenner und Versther von Funktionscliquen als ein Kenner der realen Verhältnisse zwischen Elbe und Moskwa. Die Lebensprobleme der dortigen Bevölkerung dürften ihm nicht sehr bekannt und vielleicht sogar gleichgültig gewesen sein. Dieses Unverständnis führte nach dem 13. Dezember 1981 (Ausrufung des Kriegsrechts in Polen) zu seiner Aussage, „der Frieden ist wichtiger als Polen“. Als einer der Schöpfer der „Konvergenztheorie“ in den 60er Jahren („der Westen muss östlicher werden und der Osten westlicher“) hat er unfreiwillig seinen „Bekanntem“ im Osten das Schlimmste angetan, was kommunistischen Funktionären angetan werden kann: er hat ihnen das Feindbild genommen und zu ihrer Desorientierung 1989 beigetragen. Unfreiwillig und unbeabsichtigt haben er und seine Gesinnungsgenossen damit die Rolle des sprichwörtlichen „Nützlichen Idioten“ (nach Lenin) gespielt, was ihre unterschwellige Sympathie mit dem Sowjetsystem und seinen Nomenklaturkadern nur wenig sympathischer macht.

Seine im Interview geäußerte Meinung, alle vier Mächte wollten die geteilte Stadt belassen, den Status quo erhalten, überträgt die Schuldfrage des Mauerbaus gleichermaßen auf alle vier Mächte und ist eigentlich eine Diffamierung. Egon Bahr lenkt dadurch vom wirklichen Verursacher ab. Walter Ulbricht und seine Politik der 50er Jahre, die Vertreibung einer Million Bauern durch die Zwangskollektivierung, stalinistische Blutjustiz wie beispielsweise nach dem 17. Juni 1953 und erst in zweiter Linie das prosperierende und freiere Adenauersystem sind als Ursachen für die „Selbsteinmauerung“ zu sehen.

Vermutlich fiel die Wahl auf Egon Bahr, da die Verwendung seiner Ansichten einer beabsichtigten Ausstrahlung im RBB eher förderlich war. Ein kritischer Kommentar an dieser Stelle wäre wünschenswert gewesen und hätte der historischen Wahrheit gedient.

Der Militärgeschichtler Winfried Heinemann und der Historiker Helmut Trotnow interpretieren und analysieren die Fakten und Ereignisse.

Als Zeitzeugen und Vertreter der Alliierten kommen zu Wort: Corbelt von der Royal Army, der 1961 als 20-jähriger Leutnant in West-Berlin stationiert war, und Christopher Mc Larren vom US-Nachrichtendienst. Beide schöpften anschaulich aus ihrem Erinnerungsschatz. Ihre Tätigkeit damals erscheint kompetent und engagiert, ihre Darstellungsweise der Geschehnisse kann beim Zuschauer Achtung und Dankbarkeit hervorrufen..

Mc Larren verweist auch auf „Live oak“, die geheime Planung unter dem Dach der Nato zur Verteidigung West-Berlins, die auch zur Abschreckung beitragen sollte, um einen III. Weltkrieg zu verhindern.

Die Zeitzeugen verdeutlichen, dass die Aktionen der NATO in Bezug auf Berlin defensiv waren. Die NVA jedoch plante einen Eroberungsfeldzug und wollte bis zum Rhein vordringen, dafür wurden Pläne im Film gezeigt, in denen auch vor dem Einsatz von Atomwaffen nicht zurück geschreckt werden würde, Bunkeranlagen in der Dübener Heide, 1976 - 79 gebaut, für das sowjetische Militär, zur Führung des III. Weltkrieges. Denn zweierlei stand fest: Die Führung oblag der Sowjetunion, und der Krieg sollte auf dem Gebiet des Gegners wüten. Im Film wurde dies als Konsequenz aus dem II. Weltkrieg dargestellt.

Dem könnte jedoch widersprochen werden, denn schon Stalins ideologisches Ziel in der Zwischenkriegszeit war die Weltrevolution. Und diese sollte nicht etwa nur bis an den Rhein vorangetrieben

werden. Da die proletarische Revolution theoriegemäß dort ausbrechen sollte, wo die industrielle Entwicklung am weitesten ist und dadurch die Widersprüche am größten seien, wäre beispielsweise England ein geeigneter Kandidat für kommunistische Umwälzungen.

Da der spätere Sieg des Weltkommunismus gesetzmäßig sei, wäre eine Eroberung lediglich internationale Pflicht bei der Hilfestellung für die Weltrevolution im Rahmen des Klassenkampfes.

Wie die Forschungsergebnisse Viktor Suworows belegen, wurden Sowjetpanzer bereits 1940 mit Rädern statt mit Ketten ausgestattet, um auf den deutschen Autobahnen schneller in Richtung Westen vorankommen zu können.

32.000 Mann waren für die Eroberung Westberlins eingeplant, und der Zuschauer erfährt, dass der Eroberungsplan die Kaiserdammbücke als wichtigsten strategischen Punkt lokalisiert hatte. Dort vermutete man, würden die französischen Truppen aus dem Norden, die Briten aus dem Westen und die Amerikaner aus dem Süden West-Berlins zusammen strömen, und durch die Besetzung der Brücke sollte die Vereinigung der Alliierten Truppen verhindert werden.

Eigens dafür wurden in Potsdam Mot-Schützen-Kommandos stationiert, die Grenztruppen galten als kampfkraftiger Verband. Fallschirmjäger von der Insel Rügen wurden ins Umland in Stellung gebracht. In Lehnin wurde der Häuserkampf trainiert, und natürlich wurden mehrere Arbeitsgruppen des MfS mit der „Aufklärung im Operationsgebiet“ betraut. Davon zeugen Luftbildaufnahmen der französischen und britischen Kasernen und der Funkabhöranlage der Amerikaner auf dem Teufelsberg, Videos von strategisch wichtigen Stadtteilen Westberlins, die zu Schulungszwecken der NVA-Mitglieder aufgenommen wurden, um die Orientierung im Operationsgebiet zu gewährleisten sowie die Standorte der Senatsverwaltung zu dokumentieren.

Erschreckend ist die Existenz einer Liste mit Namen von Personen, die ständig aktualisiert wurde, und die nach dem Einmarsch in West-Berlin sofort zu verhaften seien.

Bereits 604 hauptamtliche Mitarbeiter der Stasi standen zur Besetzung der Senatsverwaltungen bereit. Besonders hervorzuheben sei an dieser Stelle der umgekehrte Fall, der nach dem 3. Oktober 1990 im Rahmen der Wiedervereinigung praktiziert wurde. Ausgearbeitete Verhaftungslisten fehlten vollständig! Zwar gab es die Zentrale Ermittlungsstelle Regierungs- und Vereinigungskriminalität (ZERV), doch verurteilt wurden nur einige Dutzend, von denen nur einige wenige Haftstrafen verbüßen mussten und wenn, dann als Freigänger wie z.B. Egon Krenz.

Die ausgefeilte Planung der Invasion bis hin zur Einführung einer Kriegswährung wurde bis Mitte der 80er Jahre weiter verfolgt, Hochschulen wurden mit Dissertationen zu diesem Thema betraut. Die dadurch erworbenen Dokortitel wagt noch heute niemand anzuzweifeln. 59 Durchbruchstellen der Berliner Mauer waren vorgesehen. Ob dabei wohl auch die möglichen Reaktionen der Ost-Berliner einkalkuliert wurden? Nicht auszudenken, wenn Teile der eigenen Bevölkerung durch die nach West-Berlin geschlagenen Breschen die Eroberung erschweren würden. Der Zeitzeuge (SED-Bezirksleitung) sprach von der Aufgabe, Diversanten im Hinterland unschädlich zu machen. Ob damit die flüchtenden Osis gemeint waren?

Noch im Herbst `88 wurde dieses Eroberungsplanspiel fiktiv geübt, wobei die Stadt Magdeburg in der Übung die Rolle von Berlin zugewiesen bekam („Bordkante `88“).

Leider geht der Film weder auf die ideologiebedingte Eroberungsstrategie, noch auf den Devisenbankrott der DDR ab 1983 ein, der von „Strauß-Milliarden“ abgewendet wurde und der eine Übernahme unter wirtschaftlichem Aspekt karikierte bzw. beinhaltete, dass das SED-Regime seine Kreditgeber verschlingen sollte.

Andererseits ist es natürlich eine geniale Idee, seine Gläubiger zu fressen, um der Tilgung der Verbindlichkeiten zu entgehen (Günther Schabowski).

Im Film wird die Dramatik der Eroberungspläne durch Geschützfeuer und militärische Einsätze bis hin zu Bajonettübungen an Stroh puppen szenenreich untermauert. Dem gegenüber hatte der Viermächtestatus von Berlin eine Demilitarisierung der Bevölkerung zum Inhalt, weshalb in den Westsektoren

keine Wehrpflicht bestand. Deshalb versammelten sich dort auch Kriegsdienstverweigerer jeglicher Couleur, von denen viele das waffenstarrende System auf der anderen Seite der Mauer für das bessere System hielten, in dem sie jedoch einen Wehrdienst von 1 ½ Jahren mit wenig Urlaub, ohne Wochenendfrei und fernab vom Heimatort hätten absolvieren müssen. Wer im Osten in den 80er Jahren studieren wollte (und das wollten die meisten Apos*) musste sich sogar für die Unteroffizierslaufbahn und damit für 3 Jahre Kommiss verpflichten.

Rose Salzmann

*Apos: Außerparlamentarische Opposition, Gründungskern der späteren „Grünen“, seit den späten 60er Jahren Freunde des Ulbrichtsystems und teilweise von ihm finanziert.

